

Aufklärung, vielfach

»Jedenfalls glaube ich, dass man sich [...] der intellektuellen und politischen Erpressung, >für oder gegen die Aufklärung zu sein<, entziehen muss.«¹ – Michel Foucault

Im März 1978 strahlte der Bayerische Rundfunk im Fernsehen eine Diskussionsrunde aus mit dem Titel »Das Ende der Aufklärung?«. Teilnehmende waren Jean Améry, Otto W. Haseloff, Hans Maier, Heinz Friedrich und Willy Hochkeppel sowie Paul Feyerabend. Der als methodischer Anarchist verschriene Wissenschaftsphilosoph Feyerabend hielt von derartigen Diagnosen nicht viel. In einer 1985 an der ETH Zürich gehaltenen Vorlesung fasste er den Inhalt der Diskussion folgendermaßen zusammen:

[D]ie dort versammelten Herren – es waren nur Herren – haben ungefähr den gleichen Ton angeschlagen: »Es gab einmal eine Zeit der Aufklärung, in der die Leute über verschiedene Dinge rational gedacht und den Wissenschaften Vertrauen geschenkt haben. Heute ist die Sache aber nicht mehr so. Es gibt zu viel Irrationalität und die Leute glauben nicht mehr an die Wissenschaft. Das heißt, das Ende der Aufklärung ist da, und eine neue, wirre Mythologie hat begonnen.«²

Zwar sind es heute nicht mehr nur Herren, die ein Ende der Aufklärung konstatieren, doch die Diagnose hat weiterhin Konjunktur. Insbesondere in den letzten Jahren ist eine Reihe (populär-)wissenschaftlicher Texte erschienen, die erneut das Ende der Aufklärung diagnostizieren oder eine Krise der Aufklärung zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machen. Trotz unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen und Differenzen in der Tonalität lassen sich in diesen Texten zwei gemeinsame Grundmotive identifizieren. Zum einen führen die Autor*innen das sogenannte postfaktische Zeitalter sowie eine aus dem Ruder laufende Identitätspolitik als Belege für die aktuelle Krise der Aufklärung an. Beide Erscheinungen spiegelten eine Abkehr von aufklärerischen Idealen wie Universalismus und Wahrheit zugunsten von Partikularinteressen wider. Diesen Erscheinungen begegnen die Texte zum anderen mit einer Art nostalgischem Ordnungsruf. Gegen die aufklärungszersetzenden Tendenzen der Gegenwart gelte es, an den Werten der Aufklä-

1 Michel Foucault, »Was ist Aufklärung?«, in: ders., *Schriften in vier Bänden*. Dits et Ecrits, Band IV: 1980–1988, hrsg. von Daniel Defert / François Ewald, unter Mitarb. von Jacques Lagrange, Frankfurt am Main 2004, S. 687–707, hier S. 701.

2 Paul Feyerabend, *Historische Wurzeln moderner Probleme*. Vorlesung an der ETH Zürich 1985, hrsg. und mit einem Nachw. von Michael Hagner / Michael Hampe, Berlin 2023, S. 45.

rung festzuhalten. Drei Beispiele dieser zeitgenössischen Aufklärungsliteratur wollen wir kurz anführen.

Die Philosophin Susan Neiman versteht ihr Buch *Links ist nicht woke* als eine Verteidigung der aufklärerischen Ideale Universalismus, Gerechtigkeit und Fortschritt gegen ihre aktuellen Gefährdungen. Obwohl sie die »größere Gefahr«³ für das Projekt der Aufklärung in der extremen Rechten sieht, konzentriert sie sich in ihrem Text auf die von ihr als woke oder radikal bezeichnete Linke.⁴ Das Handeln dieser Linken sei, so die zentrale These des Buches, zunehmend problematisch geworden. Ähnlich wie die extreme Rechte habe sie ein gegenaufklärerisches »Stammesdenken«⁵ kultiviert, das die Errungenschaften der Aufklärung zu unterminieren drohe. Um dieses Argument zu plausibilisieren, operiert Neiman mit einer recht eigenwilligen Unterscheidung zwischen Theorie einerseits und Aufklärung andererseits. Während sich das Projekt der Aufklärung, für das Neiman zufolge exemplarisch Immanuel Kant steht, universell, allgemein zugänglich und egalitär an eine breite Öffentlichkeit richte, habe sich die woke Linke dem theoretischen Projekt eines Michel Foucault verschrieben, das sich durch sprachliche Unverständlichkeit und damit elitäre Exklusivität auszeichne.⁶ Den Zusammenhang zwischen Theorie und Stammesdenken expliziert Neiman am Beispiel der Black-Lives-Matter-Bewegung, mit der sie hart ins Gericht geht. Zeichnete sich die Bewegung in ihren Anfängen noch durch eine »universalistische Ausrichtung«⁷ aus, so endete ihr Universalismus in dem Moment, als eine identitätspolitische Unterscheidung zwischen Schwarzen und Weißen Positionierungen eingeführt wurde, nach der weißen Menschen lediglich die Rolle der Alliierten zukam. Neiman schreibt dazu: »Allein die bloße Unterteilung von Mitgliedern einer Bewegung in Verbündete und andere erschüttert die Fundamente einer tiefgehenden Solidarität und zerstört die wahre Bedeutung des Linksseins.«⁸ Hier sieht Neiman ein Beispiel für besagtes Stammesdenken, das Solidarität unterminiere und die woke und radikale Linke gefährlich nah an das identitäre Denken der extremen Rechten rücke. Zwar entwickelt Neiman ganz kurz ein

3 Susan Neiman, *Links ist nicht woke*, übers. von Christiana Goldmann, München 2023, S. 9.

4 Ebd., S. 43 und S. 9.

5 Ebd., S. 8 f. und S. 149.

6 Ebd., S. 16 f. Der Vorwurf gegenüber Michel Foucault und der poststrukturalistischen Theoriebildung, antiaufklärerisch zu sein, ist sehr alt. Klassisch dazu Jürgen Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt am Main 1988, S. 279–343. Was jedoch an Neimans Erneuerung dieser Vorwürfe besonders erstaunt, ist der Umstand, dass die Autorin um deren Inkorrektheit kein Geheimnis macht. Es sei ihr sehr wohl bewusst, dass das eigentliche Problem weniger die Arbeit Foucaults, sondern die Lesart einer bestimmten Gruppe sei. Das hindert sie jedoch nicht daran, diese Differenz im Fortgang des Buches völlig einzuebnen.

7 Neiman, *Links ist nicht woke*, S. 39.

8 Ebd.

Gespür für die ungleich verteilten Möglichkeitsbedingungen und für die soziale Bedingtheit der Ideale der Aufklärung, wenn sie schreibt: »Das entscheidendste Privileg, das die Weißen genießen, ist dies: Wir müssen kein Aufklärungsgespräch mit unseren Kindern darüber führen, wie sie vermeiden können, Opfer von Polizeigewalt zu werden.«⁹ Allerdings bleibt die Autorin am Ende bei ihrer zuvor dargelegten Position. Wer den klassischen Universalismus der Aufklärung nicht zum wesentlichen Wert seines Denkens und Handelns erklärt, der ist für Neiman kaum noch von der extremen Rechten zu unterscheiden und verhilft ihr letztlich zum Erfolg.¹⁰

Auch der Münchner Philosoph, ehemalige Kulturstatsminister und Mitglied des Deutschen Ethikrates, Julian Nida-Rümelin, beobachtet in seinem Buch *Cancel Culture. Ende der Aufklärung? Ein Plädoyer für eigenständiges Denken* eine Krise aufklärerischer Ideale. Für Nida-Rümelin befindet sich vor allem das optimistische Menschenbild der Aufklärung mit seinem »Vertrauen auf die menschliche Vernunftfähigkeit«¹¹ immer mehr in der Defensive. Das Projekt »der Aktivierung und Förderung menschlicher Urteilskraft«¹² sei insbesondere durch Identitätspolitik, digitale Aufmerksamkeitsökonomien, eine zunehmende Expertokratie sowie Populismen unterschiedlichster politischer Couleur gefährdet.¹³ *Cancel Culture* ist in diesem Zusammenhang der Überbegriff, unter dem Nida-Rümelin eine Vielzahl von Bedrohungen für die aufklärerische Vernunft subsumiert. Wie disparat diese Phänomene tatsächlich sind, zeigt eine im Anhang von Nida-Rümelins Ausführungen veröffentlichte Fallsammlung, zusammengestellt von Nathalie Weidenfeld, auf die sich der Autor immer wieder bezieht. In dieser als »weitgehend willkürlich«¹⁴ beschriebenen Sammlung stehen unter anderem die Bücherverbrennung von 1933, die Ausgrenzung jüdischer Wissenschaftler*innen im NS-Regime und die rechtsterroristische Ermordung Walter Lübkes im Jahr 2019 unvermittelt neben dem Rücktritt von Kathleen Stock von der University of Sussex oder der Nichtfinanzierung einer von Dieter Schönecker an der Universität Siegen geplanten Veranstaltung mit Marc Jongen (AfD) und Thilo Sarrazin. Nida-Rümelin verzichtet auf eine Differenzierung der Beispiele. So geht es etwa im einen Fall um die Ermordung eines Politikers durch einen extrem rechten Gewalttäter und im anderen Fall um die Entscheidung einer Universität, extrem rechten Positionen keine Finanzierung zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus sind viele der aufgeführten Akte der Meinungsunterdrückung, Ausgrenzung oder der

⁹ Ebd., S. 153.

¹⁰ Ebd., S. 166.

¹¹ Julian Nida-Rümelin, »*Cancel Culture*« – *Ende der Aufklärung? Ein Plädoyer für eigenständiges Denken*, München 2023, S. 15.

¹² Ebd., S. 134.

¹³ Ebd., S. 106 ff.

¹⁴ Ebd., S. 156.

Ermordung Ausdruck und Folge eines auf Ungleichwertigkeit und Gewaltakzeptanz basierenden extrem rechten Weltbildes.¹⁵ In anderen Fällen wendet sich eine offene Gesellschaft gegen ihre Feinde. Statt für diese Details interessieren sich Nida-Rümelin und Weidenfeld für das aus ihrer Sicht verbindende Element der Fälle. Es bestehe in einem Durchsetzen der eigenen Standpunkte und Interessen, auch gegen Widerstände, in einer Verbindung von Identität und Macht. In Abgrenzung dazu versteht Nida-Rümelin seinen Beitrag als ein »Plädoyer für Toleranz«;¹⁶ eine Toleranz, die sich weniger durch ein empathisches Nachempfinden individueller Standpunkte auszeichnet als durch das Aushalten von Differenz. Es gehe darum, von der Vernunft »auch gegenüber ihren Verächtern«¹⁷ Gebrauch zu machen. Das prominent von Karl Popper formulierte Paradox der Toleranz – »Uneingeschränkte Toleranz führt notwendig zum Verschwinden der Toleranz.«¹⁸ – löst Nida-Rümelin einseitig in Richtung uneingeschränkter Toleranz auf.¹⁹ Dass sich die Nachkriegsdemokratie möglicherweise selbst demontiert, erklärt er geradezu zu ihrem Wesenskern. Fast lapidar verweist er darauf, dass die Demokratie im Fall der Fälle kollabieren könnte,²⁰ denn (im Anschluss an das Böckenförde-Diktum²¹) »Demokratie lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann.«²²

Auf den ersten Blick etwas anders als Neiman und Nida-Rümelin argumentiert der Soziologe Wolfgang Sofsky. Auf seinem Blog mit dem Titel *Aufklärungen* veröffentlicht er regelmäßig Beiträge, die sich keine »Hoffnungen auf einen Fortschritt des Gattungswesens« mehr machen, sondern die die »Möglichkeiten einer energischen und gezielten Aufhellung einzelner Dunkelfelder«²³ zum Ziel haben. Sofsky lockert damit im Stile einer »soziologischen Aufklärung«²⁴ die enge Verbindung, die traditionell zwischen Vernunft und Aufklärung bestand. Fortschritt im Sinne der traditionellen Aufklärung und gesellschaftliche Entwicklungen fallen für ihn nicht in einer

15 Zu dieser Bestimmung der extremen Rechten siehe Wilhelm Heitmeyer / Manuela Freiheit / Peter Sitzer, *Rechte Bedrohungsallianzen. Signaturen der Bedrohung II*, Berlin 2020, S. 20 f.

16 Nida-Rümelin, »Cancel Culture«, S. 128.

17 Ebd., S. 15.

18 Karl R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 1: *Der Zauber Platons*, übers. von Paul K. Feyerabend, 2. Aufl., Bern u. a. 1970, S. 359.

19 Dies steht im Gegensatz zu Popper, der sich mit dem Paradox gerade gegen uneingeschränkte Toleranz und für Intoleranz gegenüber Gewaltakzeptanz und der Verweigerung rationaler Diskurse ausspricht.

20 Nida-Rümelin, »Cancel Culture«, S. 108.

21 Zur Einordnung des Diktums siehe Anna Katharina Mangold, »Das Böckenförde-Diktum«, in: *Verfassungsblog*, 9. 5. 2019; online unter: <https://verfassungsblog.de/das-boeckenfoerde-diktum/> [4. 7. 2025].

22 Nida-Rümelin, »Cancel Culture«, S. 156.

23 Wolfgang Sofsky, »Editorial«, in: *Aufklärungen – Holbach Institut*; online unter: <https://holbachinstitut.wordpress.com/eine-seite/> [4. 7. 2025].

24 Niklas Luhmann, »Soziologische Aufklärung«, in: *Soziale Welt* 18 (1967), 2–3, S. 97–123.

teleologischen Menschheitsgeschichte zusammen. Stattdessen plädiert er zumindest implizit für eine Pluralisierung der Aufklärung, da sie kontextabhängig unterschiedliche Formen annehmen kann und muss. Dabei sieht Sofsky deutlich die gesellschaftlichen Widerstände, mit denen ein solches Projekt konfrontiert ist. In dem Beitrag »Was ist radikale Aufklärung?«²⁵ verweist er etwa auf gesellschaftliche Anpassungsmechanismen sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die zur »selbst- und fremdverschuldeten Unmündigkeit«²⁶ beitragen. Die radikale Aufklärung hingegen operiert Sofsky zufolge, als kenne sie keine Grenzen: »Nichts ist vor der Kritik sicher, der Relativismus der Kulturen ebenso wenig wie der ›Universalismus‹ gewisser ›Werte‹.«²⁷ Darüber hinaus wendet sich radikale Aufklärung nicht zuletzt gegen die Aufklärung selbst. Radikale Aufklärung kann nach Sofsky als »Geschäft für jedermann« Aufklärung von unten sein, ohne die »akademischen Lehrstühle« und aus dem »Halbdunkel des Untergrunds«²⁸ heraus, sie sollte sich also vom bürgerlichen Dünkel befreien. Bei so viel Pathos für Grenzüberschreitung, Kritik von unten und Subversion verwundert es jedoch, dass Sofskys Appell an die menschliche Vernunftfähigkeit schlussendlich in einen radikalen bürgerlichen Individualismus mündet. So kann Sofsky zufolge »jeder [...] von einer Sekunde zur anderen sich seines Verstandes bedienen und reichlich davon Gebrauch machen«, denn erst das Sorge »für souveränen Abstand zu dem Treiben der Gläubigen, Halbgläubigen, Achtelgläubigen, der Unwissenden und Halbwissenden, der Lügner und Betrüger, Vorbeter und Nachsprecher, der Machthaber in Politik, Wirtschaft, Religion und Gesellschaft – und ihrer Millionen von Helfershelfern«.²⁹ Wie »man« sich aber von den gesellschaftlichen Bedingungen befreien kann, bleibt Sofskys Geheimnis.

Die drei skizzierten Anrufungen der Aufklärung sind unserer Ansicht nach mit grundlegenden Problemen behaftet. Neimans Kritik an der Black-Lives-Matter-Bewegung und ihr Appell, die woke und radikale Linke möge den Irrweg verlassen und sich wieder auf den Pfad von Universalismus, Gerechtigkeit und Fortschritt begeben, erscheint angesichts einer Situation, in der etwa Christopher Street Days und andere Pride-Paraden aufgrund gewaltbereiter rechtsextremer Gegendemonstrationen nur noch unter Polizeischutz möglich sind, an den gegenwärtigen Verhältnissen vorbeizugehen. Schon der Begriff Stammesdenken ist problematisch, handelt es sich doch um einen der vielen »rückwärtsgewandten Vergleiche«, die »die eigen-

²⁵ Wolfgang Sofsky, »Was ist radikale Aufklärung?«, in: *Aufklärungen – Holbach Institut*, 25. 2. 2024; online unter: <https://holbachinstitut.wordpress.com/2024/02/25/was-ist-radikale-aufklaerung-2/> [4. 7. 2025].

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

tümliche Ambivalenz, die überhaupt in den ›neuen‹ Konfliktpotenzialen steckt«,³⁰ ignorieren. Darüber hinaus zeigen sich in Neimans Reflexionen über ihre eigene soziale Situiertheit deutliche Fissuren ihres Universalismus, wenn sie ihr Weißsein als Privileg thematisiert. Nida-Rümelins extrem formalistische Werbung für einen vernunftgeleiteten Diskurs und uneingeschränkte Toleranz wirkt wie eine philosophische »Entwicklung« (Lessenich in diesem Heft) – angesichts rechter Diskursstrategien, die darauf abzielen, den öffentlichen Diskurs mit Unwahrheiten zu fluten,³¹ rationale Begründungsansprüche zu verabschieden und den Begriff der Aufklärung mal zynisch gegen Bestrebungen nach Gleichberechtigung,³² mal für die Vision eines technofeudalen Anarchokapitalismus³³ zu wenden. Darüber hinaus übergeht er wichtige empirische Unterschiede zwischen den Gegenwartsphänomenen, die er für seinen Vergleich heranzieht. Schließlich ist Sofskys Beschwörung einer autonomen Subjektivität, die jederzeit aus den Spiralen der Unvernunft aussteigen und sich für radikale Aufklärung entscheiden könnte, soziologisch schlicht unplausibel. Trotz seiner Versuche, soziologischen Abstand zu abstrakten Aufklärungsidealen zu schaffen, setzt er am Ende auf einen übersteigerten Individualismus, für den er sämtliche gesellschaftliche Strukturen sowie Macht- und Ungleichheitsverhältnisse, die individuelle Freiheitsgrade beschränken, ausblenden muss.³⁴ Zudem ignoriert er, dass sich auch die Entstehung individueller Freiheitsgrade und Möglichkeitshorizonte konkreten gesellschaftlichen Praktiken verdankt.

Die Kritik im Sinne der klassischen »Vernunftaufklärung«,³⁵ das machen die diskutierten Beispiele deutlich, scheint sich also endgültig abgenutzt zu haben. Nicht nur zeigt sich in den autoritären Ermahnungen und Ordnungsrufen sowie der gebetsmühlenartigen, nostalgischen Rezitation der immer gleichen Ideale eine gewisse »normative« und »politische Phantasielosigkeit«³⁶ dieser Art des Aufklärens. Auch scheinen die – zweifelsohne gut gemeinten – Interventionen im Namen der Aufklärung unfähig, empirische Differenzen zwischen Gegenwartsphänomenen herauszuarbeiten. Dadurch laufen sie Gefahr, »in das Fahrwasser rechter Kulturkämp-

30 Jürgen Habermas, »Wozu noch Philosophie?«, in: ders., *Philosophische Texte*, Bd. 5: *Kritik der Vernunft*, Frankfurt am Main 2009, S. 33–57, hier S. 56 f.

31 Siehe hierzu den Beitrag von Doris Schweitzer in diesem Heft.

32 Siehe hierzu den Beitrag von Rebekka Blum in diesem Heft.

33 Siehe hierzu den Beitrag von Anna-Verena Nosthoff und Felix Maschewski in diesem Heft.

34 In diesem Zusammenhang siehe auch Wolfgang Sofsky, *Die Verteidigung des Privaten*. Eine Streitschrift, München 2007.

35 Luhmann, »Soziologische Aufklärung«, S. 116.

36 Tilman Reitz, »Aufklärung als Letzthorizont. Zur normativen Fantasielosigkeit der nachtotalitären Moderne«, in: Dietmar J. Wetzel (Hg.), *Perspektiven der Aufklärung*. Zwischen Mythos und Realität, München 2012, S. 101–112.

fer*innen zu geraten«,³⁷ die darauf abzielen, die gesellschaftliche Teilhabe marginalisierter Gruppen systematisch zu verhindern. Wenn Neiman das Bestehen auf unterschiedlichen Erfahrungshorizonten als Verrat an den Werten des Universalismus verunglimpft und Nida-Rümelin den Ausschluss extrem rechter Redner formal mit dem Töten von Personen gleichsetzt, scheint im Rasonnement klassischer Vernunftaufklärer*innen etwas schiefzulaufen. Mit dieser Beobachtung soll ausdrücklich nicht gesagt sein, dass die Ideale der Aufklärung wie Freiheit, Gerechtigkeit und Emanzipation per se nicht zu gebrauchen oder nicht erstrebenswert wären. Aber, so unsere These: Sie lassen sich weder durch eine Aufklärung im Modus der »Vereinheitlichung« realisieren noch formalistisch einfordern.³⁸ Wir plädieren deshalb für eine »Pluralisierung« (nicht: Relativierung!) der Aufklärung.³⁹ So wie es, in den Worten Bruno Latours, die Wissenschaft als monolithischen Block nie gegeben hat, sondern immer nur eine Vielzahl konfligierender Wissenschaften,⁴⁰ gilt es sich auch von der Idee der Aufklärung zu verabschieden und stattdessen die Pluralität der Aufklärungen in den Blick zu nehmen. Eine solche Perspektive ist kein Abgesang auf die Vernunft. Sie erkennt nur den empirischen Umstand an, dass die Aufklärung nicht den einen gesellschaftlichen Ort hat, auch nicht in der Wissenschaft, da es sich bei ihr »um die bestverteilte Sache der Welt«⁴¹ handelt. Unserer Ansicht nach unterscheidet sich eine solche plurale Aufklärung von der vereinheitlichten Aufklärung in mindestens zweierlei Hinsicht. Erstens geht sie von einer konstitutiven sozialen Situiertheit von Aufklärungen aus. Jede Praxis des Aufklärens ist notwendig gesellschaftlich verortet und eben deshalb nur in vielfacher Ausführung zu haben. Zweitens stellt sie die mit der Aufklärung einhergehende Praxis der Kritik auf eine andere Grundlage. Ihr Modus ist nicht mehr das Ausmessen am normativen Letzthorizont der Aufklärung – eine Praxis, die, wie die eingangs erörterten Beispiele gezeigt haben, zuverlässig zu einem »universalistischen Diskursabbruch«⁴² führt. Viel-

37 Jens Elberfeld, »Get Woke, Go Broke«, in: *Soziopolis*, 1. 11. 2023; online unter: <https://www.sozipolis.de/get-woke-go-broke.html> [4. 7. 2025].

38 Zum Motiv der Vereinheitlichung in der Aufklärung siehe Ernst Cassirer, »Die Denkform des Zeitalters der Aufklärung«, in: ders., *Die Philosophie der Aufklärung*, bearb. von Claus Rosenkranz, mit einem Vorw. von Gerald Hartung, Hamburg 2007, S. 1–36, hier S. 23. Auch die Forderung nach einer »Neuen Aufklärung« hält trotz Kritik am klassischen Aufklärungsgedanken am Prinzip der Vereinheitlichung fest. Siehe Markus Gabriel et al., *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung*. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften, Bielefeld 2022.

39 Zur Pluralisierung der Vernunft siehe Frieder Vogelmann, »Realismus statt Kritik? Eine Verteidigung radikaler Vernunftkritik«, in: ders. / Martin Nonhoff (Hg.), *Demokratie und Wahrheit*, Baden-Baden 2021, S. 45–72, hier S. 57.

40 Bruno Latour, *Das Parlament der Dinge*. Für eine politische Ökologie, übers. von Gustav Roßler, Frankfurt am Main 2010.

41 Michel Serres, *Aufklärungen*. Fünf Gespräche mit Bruno Latour, übers. von Gustav Roßler, Berlin 2008, S. 189.

42 Karsten Schubert, *Lob der Identitätspolitik*, München 2023, S. 137.

mehr versteht sie Praktiken der Kritik als jenen Modus, in dem Aufklärungen vollzogen werden und sich uns Beobachter*innen zeigen. Im Folgenden wollen wir beide Punkte ausführen.

Seite 1 bis 8 von 20 Seiten.

Den kompletten Text finden Sie im
Mittelweg 36, Heft 5–6 | Oktober 2025

*Christoph Haker ist Soziologe und Lehrer. Er arbeitet am
Arbeitsbereich Theorie der Bildung des Lehrens und des Lernens
und am Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung
der Europa-Universität Flensburg.
christoph.haker@uni-flensburg.de*

*Leon Wolff ist Soziologe. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Arbeitsbereich Politische Soziologie an der Philipps-Universität Marburg.
leon.wolff@uni-marburg.de*